

Ansprache

**beim
Staatsakt für
Helmut Schmidt
Bundeskanzler a. D.
am 23. Februar 2015**

- Dr. Henry A. Kissinger, ehem. Außenminister der Vereinigten Staaten von Amerika -

Es gilt das gesprochene Wort!

Im Jahre 2012 dankte ich Helmut für einen Artikel, den er mir geschickt hatte. Ein Schlüsselsatz in meinem Brief lautete: "Unsere lange Freundschaft ist ein Pfeiler in meinem Leben."

Sechs Jahrzehnte lang haben wir beide zusammengearbeitet – in unserer Regierungszeit und in späteren Jahren, als wir uns noch öfter rund um die Welt trafen um unsere Gedanken austauschten. Wir haben uns zu Hause besucht, wir haben Reden aufeinander gehalten. Helmut war der Laudator, als meine Heimatstadt Fürth mich ehrte. Bei seinem 90. Geburtstag, den die ZEIT in Hamburg ausrichtete, erwähnte ich, dass ich als kleiner Junge nie zu erträumen gewagt hätte, eines Tages mit einem deutschen Kanzler Geburtstag zu feiern. Noch weniger konnte ich damals ahnen, dass man mit vier Schachteln Zigaretten und zehn Colas pro Tag fast Unsterblichkeit erringen könne.

Im Laufe der Zeit kamen andere Freunde dazu: der Premier von Singapur Lee Kuan Yew und der frühere Außenminister George Shultz.

Es fiel mir schwer, Ihnen heute hier im Michel das Wesen dieser tiefen Freundschaft zu beschreiben. Auch nach sechzig Jahren waren Helmut und ich nicht zum vertrauten "Du" übergegangen. In den Akten finden sich keine Briefe, die Worte der Zuneigung von Mensch zu Mensch enthalten hätten. Helmut ist nie weitergegangen, als in seiner nüchternen Art zu konstatieren: "Wir vier können uns aufeinander verlassen, weil keiner von uns dem anderen je etwas sagen würde, was nicht die absolute Wahrheit war."

Das, meine Damen und Herren, war das Besondere an Helmut Schmidt. Er hat seinen Beruf als den eines praktizierenden Politikers angegeben. Nur: Sein Verständnis von Politik ging weit über das tägliche politische Handwerk hinaus. Er war breiter gebildet als die meisten deutschen Spitzenpolitiker

der Nachkriegszeit. Am Klavier war er so virtuos, dass er mit der London Symphony ein Mozart-Konzert geben konnte.

Sein Weg in die Politik war fast dem Zufall geschuldet. Seine erste Liebe waren Architektur und Stadtplanung. Hätte er am Ende des Krieges die Geldmittel für ein so aufwändiges Studium gehabt, hätte er seine außergewöhnlichen Energien und Talente dem Wiederaufbau der zerstörten deutschen Städte gewidmet. So kam es, dass Helmut die Ökonomie wählte – das Studium, das sich am leichtesten finanzieren ließ.

Helmut lebte in einer Übergangszeit:

--zwischen Deutschlands Vergangenheit als besetztes und geteiltes Land und seiner Zukunft als stärkste europäische Nation;

--zwischen Deutschlands geradezu zwanghafter Sorge um seine Sicherheit im Kalten Krieg und dem Willen, eine globale Wirtschaftsordnung mit aufzubauen;

--zwischen der späten Hinwendung von Helmut's Sozialdemokratischer Partei zum Atlantischen Bündnis und der Suche nach einer blocküberwölbenden Friedensordnung in Europa.

Helmut sah sich in der Pflicht, sein Land aus dem Gestern in eine Welt zu führen, die Deutschland nie gekannt hatte. Die wichtigsten Qualitäten eines Staatsmanns sind Vision und Mut – Vision, um der Stagnation entgegenzuwirken; Mut, um das Staatsschiff durch unbekannte Gewässer zu steuern.

Helmut hat diese beiden Eigenschaften nie für sich selber reklamiert. Aber er hat sie verkörpert. In einer großen Rede vor der Universität Tübingen im Jahre 2007 führte er die Leitlinien auf – Vernunft, Recht, Frieden, Glauben – die sein eigenes Sein und Tu bestimmten:

“Für mich bleibt das eigene Gewissen die oberste Instanz...Über das Gewissen gibt es mancherlei theologische und philosophische Meinungen. Das Wort kam schon bei den Griechen und Römern vor. Später haben Paulus und andere Theologen damit das Bewusstsein des Menschen von Gott gemeint und der von Gott gewollten Ordnung, zugleich das Bewusstsein von der Sündhaftigkeit jeder Verletzung dieser Ordnung... Kant hat das Gewissen als »das Bewusstsein eines inneren Gerichtshofes im Menschen« bezeichnet.“

Es war die Verpflichtung gegenüber dem eigenen Gewissen, die Helmut so nüchtern und ernst im persönlichen Umgang erscheinen ließ. Small talk würde ihn von dieser Pflicht ablenken. Machtvoll war sein Drang, das Wissen zu erwerben, das ihn dazu befähigen würde, die schicksalhaften Herausforderungen seiner Generation zu meistern. Seine Kenntnisse waren spektakulär: Sicherheitspolitik,

Wirtschaft, Philosophie, Literatur, Geschichte, Demokratietheorie, die Entwicklung Chinas und der anderen aufsteigenden Regionen.

Doch all dieses analytische Wissen war eingebunden in seine spirituellen Beziehung zur Musik, insbesondere zu Bach und Mozart. Seine innere Konzentration, wie er mir einst erzählte, war so ausgeprägt, dass er mit fortschreitender Gehörschädigung nur auf das Notenblatt blicken musste, um die Musik hören zu können.

Diese bewundernswerten Eigenschaften verliehen Helmut's Freundschaften eine besondere Kraft. Freundschaft war für Helmut eine Partnerschaft im Streben nach Wahrheit und Weisheit. Mit seinen Freunden pflegte er eine unaufhörliche Konversation. Jede Zusammenkunft begann, wo die vorherige geendet hatte. So formal sie auch zu sein schienen, waren seine Freundschaften geprägt von tiefer Zuneigung. Das Gefühlvolle war die andere Seite des Understatement. Wer sich auf Helmut einließ, wurde sozusagen in eine Armee rekrutiert, welche die Suche nach dem Wesentlichen mit Demut paarte. Ich zitiere ihn: "Wir alle haben mehr als einmal gegen unser Gewissen gehandelt. Wir müssen also alle mit einem schlechten Gewissen leben. Diese allzu menschliche Schwäche gilt selbstverständlich auch für Politiker."

Und dennoch geriet Helmut nicht oft in die Klemme zwischen dem politisch Gebotenen und der sittlichen Pflicht. Denn Helmut's Überzeugungen bestimmten sein Handeln im Amt. "Politik ohne Gewissen tendiert zum Kriminellen", hat er mir einmal gesagt. Sodann: "Ich sehe Politik als pragmatisches Handeln im Dienste moralischer Ziele."

Im Jahre 1977 entsandte er deutsche Spezialkräfte nach Mogadischu. Sie sollten in einem hochriskanten Einsatz deutsche Geiseln befreien, die in einem gekaperten Flugzeug zwischen Tod und Leben schwebten. Einige Wochen später vertraute er mir die Qual an, die er durchleiden musste, bevor der Erfolg der Mission fest stand. Nachdenklich fügte er hinzu: Wenn ihn das Leben der 86 Geiseln und der Kommandos seine Seele so tief aufwühlten, wie könne er dann eine Nato-Strategie implementieren, die auf der atomaren Abschreckung ruhte? Und doch – als die Zeit kam, die Mittelstreckenraketen zu stationieren, gehorchte Helmut seiner intellektuellen Pflicht wie er sie sah – und zwar gegen den wachsenden Widerstand der Mehrheit seiner Partei. Diese Entscheidung trug wesentlich zu seinem Sturz bei.

Lassen Sie mich weitere historische Leistungen nennen. Er war eine treibende Kraft hinter der Europäischen Sicherheitskonferenz 1974, welche die Delegitimierung der Sowjet-Herrschaft in Osteuropa beschleunigte. Zusammen mit seinem Freund Valéry Giscard d'Estaing hat er die Treffen der Staats- und Regierungschefs institutionalisiert – erst in der G-5, jetzt in der G-7. Das Ziel war es, eine neue Weltordnung zu konzipieren. Zusammen mit Giscard hat Helmut unermüdlich die EU gestärkt.

Nach seiner Regierungszeit schien das Schicksal ihm nicht gnädig zu sein. Politische Führer agieren im Schatten der Vergänglichkeit. Sie alle quält die Zukunft ihres Vermächtnisses. Staatsmänner handeln, als ob ihre Entscheidungen für immer gelten. Doch ihre Zeit im Amt ist gemeinhin kürzer als der Rhythmus der Geschichte. Ihr Vermächtnis hängt also an dramatischen Zufällen. Doch im Laufe der Jahrzehnte verkörperte Helmut die tiefere Bedeutung von Vermächtnis. Für ihn hing sein Lebenswerk nicht vom Amt, sondern von seinem Gewissen ab.

Er bereiste die Welt und schrieb praktisch ein Buch pro Jahr. Er erklärte uns die Weltläufe, erinnerte uns aber stets an unsere Pflicht. Am Ende seines Lebens versinnbildlicht er unsere vornehmsten Werte. Er war eine Art Weltgewissen.

Bitte erlauben Sie mir, Helmut noch einmal zu zitieren, und zwar zur moralischen Verpflichtung der Deutschen:

“Mir liegt eine doppelte Einsicht am Herzen: erstens, dass unsere offene Gesellschaft und Demokratie mit vielen Unvollkommenheiten behaftet sind und alle Politiker von allzu menschlichen Schwächen gekennzeichnet bleiben. Es wäre ein gefährlicher Irrtum, unsere real existierende Demokratie zum reinen Ideal zu erheben. Das ist sie nicht. Aber zweitens: Gleichwohl haben wir Deutschen – unserer katastrophalen Geschichte wegen – allen Grund, mit Zähigkeit an der Demokratie festzuhalten, sie immer wieder zu erneuern und immer wieder ihren Feinden tapfer entgegenzutreten.“

Zu Helmut's 90. Geburtstag sprach ich die Hoffnung aus, dass er mich überleben möge, weil eine Welt ohne ihn eine sehr leere wäre. Ich habe mich geirrt. Helmut wird bei uns bleiben: Launisch, perfektionistisch, stets auf der Suche, fordernd, inspirierend, immer zuverlässig. So wird er uns für den Rest unseres Lebens begleiten – mit seiner Hingabe und seinem Streben. So hat er uns geehrt – uns, die wir die Zeitgenossen eines großen und guten Menschen sein durften.

Ich danke Ihnen.